**Ewigkeitssonntag 2019: Predigt zu Mt 25,1-13**

**Peterskirche Heidelberg**

**Elisabeth Maikranz**

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Tür fällt ins Schloss. Alles ist wieder Dunkel. Der Lichtschein, der eben noch durch die halb geöffnete Tür fiel, ist ausgesperrt. Mit einem unmerklichen Kopfschütteln hatte sie alles gesagt. Es ist vorbei. Er kommt zu spät. Jetzt steht er im Dunkeln. Rabenschwarz ist die Nacht. Nicht nur die. Keine Hoffnung. Dunkel ist es, innen und außen.

Zu spät zu kommen, kann ganz schön weh tun. Manchmal verpasse ich nicht nur der Zug oder den Bus. Oder komme zu spät zu einem Termin. Manchmal sind Lebenschancen vertan. In manchen Momenten kommt es einfach darauf an, bereit zu sein und da zu sein. Wenn ein Mensch stirbt, dann tut Zuspätkommen besonders weh. Es ist wichtig, sich verabschieden zu können, zu klären, was zwischen Menschen steht. Mehrere Jahre hat meine Familie meinen bettlägrigen Großvater bei uns zu Hause gepflegt. Oft bin ich wieder nach Heidelberg gefahren und vermutete, dass ich ihn zum letzten Mal gesehen habe. Es gab viele Abschiede, bis es der letzte war. Das Ende war absehbar. Wenn ein Abschiednehmen aber nicht möglich ist, weil der Tod plötzlich kommt, dann kommen wir Menschen doch immer irgendwie zu spät. Ein „Ich wollte doch noch…“ hängt dann in der Luft. Unausgesprochenes liegt auf der Seele, Fragen bleiben offen. Versöhnung ist nicht mehr möglich. Wenn das Ende des Lebens in meinen Alltag bricht, dann wird deutlich, was ich tagein und tagaus versäumt habe.

Auch im heutigen Predigttext geht es ums Zuspätkommen. Dort erzählt Jesus ein Gleichnis über das Kommen des Himmelreiches am Ende der Zeiten. Ich lese aus dem Matthäusevangelium im 25. Kapitel:

*Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.*

*2 Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. 5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.*

*6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! 7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. 8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. 9 Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zu den Händlern und kauft für euch selbst.*

*10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. 11 Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! 12 Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. 13 Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.*

Sie kommen zu spät, weil sie das Wichtigste vergessen hatten. Sie haben kein Gefäß mit Öl dabei, mit dem sie den Lappen ihrer Fackeln tränken könnten. Ohne Öl verbrennt er sofort. Daher müssen sie losgehen und Öl kaufen, mitten in der Nacht, als der Bräutigam angekündigt wird. Und natürlich kommen sie zu spät. Sie verpassen, den Moment, in dem ihre Fackeln hätten leuchten sollen. Ohne Licht aber gibt es keinen Einlass. Es scheint eine Verkettung unglücklicher Umstände zu sein. Zugegeben, die Brautjungfern waren nicht sehr vorausschauend. Sie haben wohl nicht verstanden, wie diese Fackeln funktionieren und sich auch sonst keine Gedanken darum gemacht. An diesem Hochzeitsabend ging wohl alles schief für sie. Sie haben ihre Aufgabe nicht erfüllt, also werden sie nicht eingelassen zum Hochzeitsfest.

„Wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“ Das ist die Lehre, die uns Jesus im Matthäus-Evangeliums mit auf den Weg gibt. Diese Wachsamkeit bedeutet nicht, dass ich fortan nicht mehr schlafen darf und nur noch wachen sollte, bis der Tag des Herrn kommt. Auch die klugen Jungfrauen schlafen ja ein und es wird ihnen nicht zum Verhängnis. Diese Wachsamkeit bedeutet vielmehr, dass ich bereit bin, dafür, dass Gottes Ewigkeit zu jeder Zeit und zu jeder Stunde in mein Leben einbrechen kann. Jeden Tag kann ich mit der Ewigkeit konfrontiert werden und für Matthäus heißt das auch, dass die Menschen für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Das irdische Leben ist nicht einfach ausgelöscht. Wenn ich so darüber nachdenke, dann ist das eigentlich ein tröstlicher Gedanke: Es geht in der Begegnung mit Gott um mich! Ihm ist nicht egal, wie ich gelebt habe, was mein Leben geprägt hat, welche Erfahrungen ich gemacht habe. Ich habe eine Geschichte, eine Lebens-Geschichte, die zugleich offen ist, eine Gottes-Geschichte zu sein. Denn als Christin lebe ich mein Leben im Vertrauen darauf, dass es mehr gibt als das endliche Leben. Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt. Aber der Himmel, der kommt, ist auch nicht vollkommen unabhängig von dem Himmel, der ist. Es ist diese Spannung zwischen Glauben an Gott und dem Zweifel, ob da wirklich etwas ist, was das Leben hält. Es ist die Spannung zwischen endlicher Vergänglichkeit und unendlicher Ewigkeit, zwischen Tod und einem Leben nach dem Tod. Diese Spannung bestimmt mein Leben im Hier und Jetzt. Ich weiß nicht, was kommt, was „Auferstehen“ wirklich bedeutet, aber ich hoffe, dass die Endlichkeit nicht das letzte Wort hat, dass es nach dem Tod weitergeht, dass der Tod nicht ins Dunkel, sondern ins Licht führt. Im Vertrauen darauf wird meine Menschengeschichte zu einer Gottesgeschichte, weil mein Glaube an Gott mein Leben prägt. Im Vertrauen auf Gott wird dabei die Hoffnung schon Gegenwart. Sie schreibt sich ein in mein Handeln und Wirken und kündet so von Gottes ewiger Wirklichkeit.

Zwischen Glaube und Zweifel nimmt mein Leben verschiedene Formen an. Es ist komplexer als Matthäus es mit den klugen und törichten Jungfrauen beschreibt. Oft erlebe ich das Leben als ambivalent. Das wirklich Gute ist dabei versteckt hinter den zum Teil undurchsichtigen Folgen meines Handelns. Ich meine es gut – aber ist es das auch? Diese Uneindeutigkeit des Lebens erlebe ich immer wieder als Belastung. Für mich ist es daher tröstlich, wenn der Theologe Paul Tillich den Übergang von der Endlichkeit zur Ewigkeit als Unterscheidung des geschichtlich Positiven vom geschichtlich Negativen beschreibt: „[D]as immer gegenwärtige Ende und Ziel der Geschichte [erhebt] den positiven Inhalt der Geschichte in die Ewigkeit (…), während es zugleich das Negative von der Teilnahme an ihr ausschließt. Darum ist nichts, was in der Geschichte geschaffen wird, verloren; aber es wird von den negativen Elementen befreit, mit denen es innerhalb der Existenz vermischt war.“ (Tillich, Systematische Theologie III, 449f.)

Paul Tillich sieht die Komplexität des Lebens. Wenn der Evangelist Matthäus von klugen und törichten Jungfrauen spricht, dann macht er es sich vermutlich aus Anschauungszwecken ganz schön einfach. Denn nur durch diese krasse Gegenüberstellung kann Jesus im Matthäus-Evangelium so eindringlich warnen. In gleich drei Gleichnissen redet Jesus in seiner Endzeitrede vom unerwarteten Hereinbrechen des Reiches Gottes. Ihr Grundtenor ist der gleiche: „Wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“ Seid wachsam. Seid vorbereitet. Für Matthäus ist klar, was das bedeutet: Folgt Jesu Worten! Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte werden nicht vergehen (Mt 24,35). Nach Jesu Worten handeln, heißt ihm nachfolgen. Seine Worte fordern meine Existenz heraus, nicht in ihrer Endlichkeit stecken zu bleiben, sondern mein Leben auf Gott hin zu verstehen. Gott in meinem Nächsten zu erkennen. Zu sehen, wo ich gebraucht werde, wo ich helfen kann, wo ich Zeugnis geben kann von Gott, wo mein Licht die Dunkelheiten des menschlichen Lebens erhellen kann.

„Wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“ Vertraut Gott, glaubt, liebt! Seid jederzeit bereit, dass die Ewigkeit Gottes euch begegnet und euer Leben verändert.

Wenn ich mein Leben erfassen lasse von diesem Ausblick auf die Ewigkeit Gottes, dann kann sie schon jetzt einbrechen. Dann scheint das Ewige im Zeitlichen auf. Es sind diese Momente, die Licht in unsere menschlichen Zweideutigkeiten und das Dunkel bringen. Manchmal reißen sie nur für einen kurzen Moment die Türen der Herzen auf und machen lebendig. Sie geben Mut, immer wieder nach dem Ewigen, nach dem Wahren zu suchen, hinter die Türen zu schauen. Denn das Wahre, das Essentielle meines Lebens ist das, was am Ende der Zeiten aus allen Zweideutigkeiten der Geschichte herausgeschält werden wird.

Wenn ich mein Leben betrachte, dann bin ich beides: manchmal eine kluge und manchmal eine törichte Brautjungfer. Dinge zu planen und vorzubereiten, das kann ich ganz gut. Aber mit dem Unvorhergesehenen umzugehen, das bereitet mir eher Schwierigkeiten. Bei aller Planung und dem Denken an alle Eventualitäten, bin ich dann doch manchmal im entscheidenden Moment nicht bereit. Im Verlauf meines Lebens bin ich immer wieder vor Entscheidungen gestellt, reagiere auf Situationen und schaffe zugleich Situationen, in denen andere auf mich reagieren müssen. Menschliches Leben verzahnt sich und umspannt die ganze Welt. Zwischen Abhängigkeiten und Möglichkeiten entfaltet sich meine Lebensgeschichte. Mein Ziel wird immer wieder von Entscheidungen geprägt, geändert und bestimmt. Meine ganzen Potentiale werde ich wohl nie alle erfüllen. Doch als Geschöpf Gottes stehe ich unter dem schöpferischen „Und es war sehr gut“. Mein Leben steht schon in Beziehung zu Gott. Das zu sehen und in der Nachfolge Jesu zu leben lässt mich hoffen, dass am Ende auch aus meinem Leben Essentielles und Positives ins ewige Leben gestellt werden kann.

Wenn mich dann der Bräutigam mit einem „Ich kenne dich nicht“ abweisen will, dann möchte ich sagen können: „Doch, Herr, du kennst mich. Du hast mich geschaffen. Sieh auf das, was in meinem Leben geleuchtet hat und wo mein Leben trotz aller Dunkelheiten Licht gegeben hat.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.